



Die Weckuhr.

Husch

husch, husch! ging der Morgenwind durch den Garten. Sacht neigten die Sommerblumen ihre zarten, süß duftenden Häuptchen, und die feinen Ranken des wilden Weins, die, untermischt mit breitblättrigem Pfeifenkraut, das hübsche Landhaus schmückten, das Nennchens Eltern gehörte, erbebten leise.

Die Sonne erwachte, und mit ihr Nennchen.

„Ach, du mein lieber Gott, heute fährt Onkel Hans ab!“ ging es Nennchen durch den Sinn, und ihr Blick irrte traurig durch das halbdunkle Gemach.

Ting, ting, ting, ting! schlug irgendwo im Hause eine Uhr.

„Er will bereits mit dem Morgenzuge fort.“

Ting, ting, ting, ting! meldete sich eine zweite Uhr.

„Um fünf wollte er geweckt sein. Noch eine halbe Stunde, dann schnarrt in der Mädchenstube der Wecker, die Köchin springt aus dem Bett, kocht den Kaffee und schickt ihn in die Fremdenstube hinauf, und bald danach sitzt Onkel Hans im Zuge und fährt nach Danzig zurück. Ach, du mein lieber Gott! Wenn er doch noch hier bliebe! Wenigstens bis morgen!“

Nennchen setzte sich im Bette aufrecht und blickte nach ihrer alten Wärterin hinüber, die auch noch nach Nennchens Einsegnung in derselben Stube mit ihrem Liebling schlief.

Friße atmete tief und schnarchte leise. Sonst war es ganz still im Haus, und auch von draußen drang kein Laut herein.